



PROF. SOPHIE PAUTEX, MITGLIED DER EXPERTENKOMMISSION DES FÖRDERPROGRAMMS «FORSCHUNG IN PALLIATIVE CARE»  
 Sophie Pautex im Gespräch mit einer Patientin.

1943 als reine Forschungsförderinstitution gegründet, hat die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) heute ein breites Tätigkeitsfeld, sie bearbeitet unter anderem ethische Fragestellungen in der Medizin und engagiert sich im Verbund der Akademien als Brückenbauerin zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Förderprogramme spielen weiterhin eine wichtige Rolle, darunter für die Forschung in Palliative Care. Dank der Unterstützung von zwei Stiftungen konnte die SAMW in den Jahren 2014–2017 jährlich Fördergelder von rund 1 Million Franken für dieses Gebiet zur Verfügung stellen. Darüber hinaus werden Themen der Palliative Care laufend in Querschnittprojekten der SAMW behandelt, etwa bei Fragen zur interprofessionellen Zusammenarbeit oder bei der Erarbeitung medizin-ethischer Richtlinien. 2017 wurden die Richtlinien «Betreuung und Behandlung von Menschen mit Demenz» veröffentlicht. Sophie Pautex war Mitglied der verantwortlichen Subkommission.

# «WAS KANN ICH FÜR DIE ANDEREN TUN?»

Autorin: Rina Wiedmer

**Palliative Care ist mehr als nur eine medizinische Wissenschaft. Sie ist eine junge Disziplin, die stark auf Interdisziplinarität und Interprofessionalität setzt. Welchen Beitrag dieser interprofessionelle Ansatz in der Betreuung von Patienten leisten kann, sollte klarer aufgezeigt werden.**

**SOPHIE PAUTEX** hat sich bei den Hôpitaux Universitaires de Genève (HUG) auf Innere Medizin, Geriatrie und Palliativmedizin spezialisiert. Sie besuchte die European Academy for Medicine of Aging und das «Program in Palliative Care Education and Practice» an der Harvard Medical School in Boston (USA). Als Assistenzärztin ist sie bei den HUG verantwortlich für die Abteilung Geriatrie und Palliativmedizin. Sie ist assoziierte Professorin an der Medizinischen Fakultät der Universität Genf. Sophie Pautex ist eine anerkannte Expertin auf dem Gebiet Palliative Care in der Schweiz. In dieser Funktion war sie an der Entwicklung der medizin-ethischen Richtlinien der SAMW «Betreuung und Behandlung von Menschen mit Demenz» beteiligt. Ausserdem ist sie Mitglied der Expertenkommission des Förderprogramms «Forschung in Palliative Care», das von der Thomas Stanley Johnson Stiftung und der Gottfried und Julia Bangerter-Rhyner Stiftung kofinanziert wird und für die Begutachtung der Forschungsgesuche zuständig ist. Sophie Pautex ist verheiratet und ist Mutter von zwei Kindern.

«Wenn wir die Lebensqualität von Patienten, die unheilbar krank sind, verbessern wollen, können wir dies nie mit einem einzigen Beruf erreichen. In meinem beruflichen Alltag versuche ich mich stets zu fragen, was ich dem anderen geben kann und umgekehrt. Unter bestimmten Umständen, zum Beispiel in der häuslichen Pflege, besteht die Herausforderung darin, sicherzustellen, dass mehrere Berufsgruppen, wie Ärzte, Krankenschwestern, Rettungskräfte usw., zusammenarbeiten, auch wenn sie nicht zur gleichen Zeit am selben Ort sind. Die Charta der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) zu diesem Thema unterstreicht dies: Wichtig ist, dass jeder die Rolle der jeweils anderen kennt und man miteinander kommunizieren kann.

Ich bin seit vier Jahren Mitglied der Expertenkommission des Förderprogramms «Forschung in Palliative Care» der SAMW, das 2018 endet. Die eingereichten Projekte wurden von Jahr zu Jahr überzeugender. Allerdings befürchten die betroffenen Forscher, dass Palliative Care nach Ende dieses Programms finanziell wieder ins Abseits gerät. Diese Angst ist begründet, denn es ist eine anspruchsvolle Disziplin. Und doch handeln wir heute oft aufgrund unserer Erfahrungen und nicht auf der Grundlage von Forschungsergebnissen. Schuld daran ist der noch unzureichende Forschungsanteil in Palliative Care in der Schweiz, obwohl die Palliativmedizin seit Januar 2016 als Spezialgebiet anerkannt ist. Medizinische Fakultäten, die in der Forschung tätig sind, müssen dies gegenwärtig zusätzlich zu all ihren anderen Aufgaben tun. Wir müssen auf diesem Gebiet Fortschritte machen und, um dies zu erreichen, den Nachwuchs fördern, indem wir zum Beispiel Bachelor- und Doktorarbeiten im Bereich Palliativmedizin anregen. Im ersten Jahr meines Praktikums verbrachte ich mehrere Monate in einer Versorgungseinrichtung für Palliative Care. Diese Zeit war sehr prägend, weil sie mir einen ganzheitlichen Zugang zu den Patienten ermöglichte.

Wie sieht die Forschung im internationalen Vergleich aus? In den USA etwa – jeweils in Proportion zur Grösse des Landes – widmen sich mehrere Forscherteams ausschliesslich der Forschungsentwicklung im Bereich Palliative Care. Dasselbe gilt für Belgien, wo sich ein hoch spezialisiertes Team hauptsächlich auf die Forschung konzentriert.

Die Unterstützung der SAMW und der beiden am Förderprogramm «Forschung in Palliative Care» beteiligten Stiftungen hat jungen Forscherinnen und Forschern nun ermöglicht, Projekte in diesem Bereich zu lancieren. Der SAMW ist es ausserdem gelungen, Palliative Care als akademische Disziplin an der Universität Bern teilweise zu stärken. Diese interprofessionelle Spezialisierung muss auf politischer Ebene weiterhin unterstützt werden.

Meine Arbeitstage sind gut gefüllt, aber ich Sorge dafür, dass ich abends und am Wochenende nicht zu viel Arbeit mit nach Hause nehme. Dies erfordert Organisationstalent. Die Geburt meines ersten Kindes zu Beginn meines Medizinstudiums zwang mich zu einem gewissen Mass an Disziplin. Um im Gleichgewicht zu bleiben, koche ich gerne und treibe Sport im Freien.

Wenn ich heute einen Wunsch für die Medizin frei hätte, würde ich mir wünschen, dass die Forschung in ihrem Einsatz gegen die Erschöpfung der Palliative-Care-Betroffenen vorankommt. Und wenn ich ein Wunder vollbringen könnte? Dann würde ich sicherstellen, dass jeder zum Zeitpunkt einer schweren Krankheit oder vor seinem Tod eine positive Bilanz seines Lebens ziehen kann.»